

Das religiöse Gemüt

Autor(en): **J.B. / St.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trittsbedingungen so schwer machen, wie sie will. Sie ist aber eine Staatsinstitution und hat die Staatsverfassung zu respektieren. Was haben wir stattdessen? — Sie erschwert die Kirchenaustritte auf jede Art und Weise. Der hohe Kirchenrat verschleppt die Austrittserklärungen. Ist der Austrittende wohlhabend, also ein guter Kirchensteuerzahler, so hat sie in der Austrittserklärung tausend Dinge auszufragen. Das Papier muß erstklaffig sein, die Schrift mit Tinte, die Zusendung per Charge, die Unterschrift womöglich notariell amtlich beglaubigt und sonst noch jede mögliche Schikane. Aber auch dann, wenn man das alles hinter sich hat, kann es vorkommen, daß man einen Steuerzettel, ja sogar einen gerichtlichen Zahlungsbefehl bekommt. Die staatliche Institution der Landeskirche tritt die zürcherische Verfassung mit Füßen, sie erschwert dem Bürger im Sinne der garantierten Gewissensfreiheit zu leben — und der Regierungsschweigert. Wenn aber eine andere Kirchengemeinschaft verlangt, daß man die Gewissensfreiheit der Freidenker zu ihren Gunsten aufhebe, da bestimmt sich die hohe Regierung plötzlich auf die Verfassung, sie mimt Gerechtigkeit. Der Minorität gegenüber ist das ja so leicht! Die katholischen Pfarrherren verlangen, daß wir Freidenker unsere Feindschaft gegenüber ihrer Kirche nicht belunden dürfen, die evangelische Kirche des Kantons hindert uns schon so lange daran, indem sie uns zur Zugehörigkeit pressen will. Der hohe Regierungsrat läßt Macht vor Recht gehen, er wagt es nur dann, gegen die Pfaffen und Pfaffenengen vorzugehen, wenn es ungefährlich ist.

Im Kanton Zürich ist die Trennung von Kirche und Schule vollzogen, wenigstens auf dem Papier. Zwar wird in den beiden oberen Klassen der Primarschule Religion unterrichtet — aber nur fakultativ und sind die Lehrkräfte nicht dazu verpflichtet. In den ersten sechs Lehrjahren der Volksschule soll angeblich eine nichtkonfessionelle Sittenlehre gegeben werden, deren Besuch obligatorisch ist. Unter der Nichtkonfessionallität versteht man aber weder dogmatisch katholisch, noch dogmatisch evangelisch, sondern religiös und christlich. Daß dies eine Weinträchtigkeit der Gewissensfreiheit der Kinder von Freidenkern, Juden und sonstigen Nichtchristen ist, daran denkt in der hohen Regierung kein Mensch. Vor uns liegt der im Jahre 1905 erschienene Lehrplan der Volksschule des Kantons Zürich. Dieser ist unter dem Regime eines angeblichen Sozialisten als Erziehungsdirektor erschienen, auch dieser Herr hat weder als Regierungsrat noch als Sozialist d. h. weder als Hüter der Verfassung noch als Vertrauensmann des Proletariates genügend Kenntnis, um die Unvereinbarkeit dieses Lehrprogramms für ein obligatorisches Fach mit der Verfassung von Kanton und Bund zu erkennen. Wir zitieren Stellen aus diesem Lehrprogramm, sie sprechen für sich selbst. Wir bitten unsere Leser zu bedenken, daß der Unterricht in Klasse eins bis sechs für Sittenlehre obligatorisch ist.

Klasse 1, 2 und 3: „Pflege des religiös-sittlichen Gemüths“; bei Klasse 3: „Auswendiglernen einiger Sprüche und Gebete.“

Klasse 4: Betrachtung ausgewählter Bilder aus dem alten Testament. . . Auswendiglernen einer kleinen Anzahl Bibelsprüche und religiöser Liebesverse.“

Klasse 6: Betrachtung und Erklärung einiger Gleichnisse; Partien aus der Bergpredigt. . . Aus dieser Blütenlese kann der Leser erkennen, in welchem großen Umfange der Erziehungsrat die Verfassung mit Füßen treten darf, ohne daß die hohe Regierung einschreitet. Zwar misachtet die Mehrzahl der Lehrer diese Vorschriften des Lehrplans und erteilt nichtreligiösen Sittenunterricht, aber solange diese Verordnung des Erziehungsrates in Kraft ist, muß der Freidenker riskieren, daß die geistige Gesundheit seiner Kinder durch Infektion mit Religiosität gefährdet wird.

Die hohe Regierung aber spielt den Wächter der Gewissensfreiheit — wenn es gegen die katholische Minorität geht. — Wir nennen das Heuchelei.

Die Aufgabe der Freidenker.

Vorurteile zu bekämpfen, Götzenbilder zu zerstören ist die Aufgabe der Freidenker. Die Sozialdemokraten bekämpfen das Götzenbild Klassenstaat und Kapitalismus. Es gibt aber noch andere Götzenbilder als Bürotirats und goldenes Kalb, und dem Kampf gegen diese anderen Götzen

weien sich die Freidenker. Gewiß machen sie gleichzeitig auch mit am Kampf gegen Klassenstaat und Kapitalismus. Da müssen wir alle uns zusammenschließen, alle mitmachen. Aber in diesem Wider-, Götzenbildertum, erschöpft sich der Wille des wilden, freien, temperamentsvollen Menschen nicht. Der freie Mensch will überhaupt keine Götzen mehr um sich haben. Allen Vorurteilen, allen dem Sozialdemokraten, mit dem er zusammenarbeitet und zusammen sich schlägt gegen Klassenstaat und Kapitalismus. Die sozialdemokratische Seele ist ein Teil der Seele des Freidenkers und kein unwichtiger Teil.

Der Freidenker ist nicht ganz mit dem Sozialdemokraten einverstanden, daß die Vorurteile erst durch die Aufhebung der Klassenherrschaft gänzlich beseitigt werden können. Aber so weit er heute schon die Art an ein Vorurteil legen kann, tut er es. Er trägt es nicht, zu schweigen bis zum großen Tag der sozialen Umwälzung. Heute schon will er all die Vorurteile im Denken, Fühlen und Handeln bekämpfen, die heute angreifbar sind.

Der Freidenker ist der Sozialdemokrat der Zukunft, der Sozialdemokrat von morgen. All das, was den Sozialdemokraten erst in vielen Jahren beschäftigen wird, geht den Freidenker schon heute an. Drum sind auch so viel junge Proletarier in der Freidenkerbewegung. In der Freidenkerbewegung sehen wir die weltlichen Bedürfnisse des modernen, morgigen Proletariats sich fundum. Deshalb fehlt ihr auch das programmatische, starre. Man macht ihr das zum Vorwurf, doch ist es ihr Vorzug. Wohl richtet sie, der Geistesverfassung des Proletariates entsprechend, ihren Hauptkampf gegen den Götzen Religion Wohl bekämpft sie den religiösen Glauben. Aber darin erschöpft sich das Freidenkertum nicht. Allen Vorurteilen gilt sein Kampf. Allen Privilegien, allem Glauben an veraltete Gewohnheiten, allen konventionellen Reigen des privaten und öffentlichen Lebens, die die Freiheit der Persönlichkeit einengen. Es gibt so viele Vorurteile, die nicht einmal mit den heutigen ökonomischen Verhältnissen zusammenhängen, für welche der ökonomische Grund längst hinfällig geworden ist und die müssen von mutigen Menschen bekämpft werden, damit nicht die junge Generation wieder unter ihnen leide. Die Würdigkeit der Menschen wird durch die Veneration der ökonomischen Verhältnisse allein nicht geändert. Man muß manchen schon tüchtig an den Ohren nehmen und schütteln und büchsen, damit der alte Staub alter Zeiten von ihnen hinunter fällt. Grad in einem kleinbürgerlichen Regierländchen, wie es die Schweiz ist, tut es bitter not, die Veriden wieder einmal auszuklopfen. Selbstwils ist noch lange nicht ausgestorben, es ist eine Stadt, die in voller Blüte steht in allen Schichten der Bevölkerung. Noch entsetzt sich einer über den andern, wenn er sich anders kleidet oder schmeißt als er selber tut. In den Urteilen über die Lebensgewohnheiten herrscht eine Höhe und gleichzeitig tyrannische Unfreiheit. Wer nicht geistig denkt wie die andern, von dem sagt die Bevölkerung: Seht den verrückten Kerl, den sollte man nach Regensdorf oder ins Burghölzli tun. Eine Revolte gegen all diese Vorurteile in Wort und Tat zu organisieren, ist zweifellos eine Kulturarbeit, die den Freidenkern zusteht.

Aber in dieser zerschöpfenden Arbeit darf sich das Freidenkertum nicht erschöpfen. Gewiß, wie ein reinigendes Gewitter soll es in die Welt der Philistrität und der Vorurteile hineinfahren. Es soll die Persönlichkeit, vor allem die Jugend von Vorurteilen und ihrer Last befreien, die ganze geistige Artillerie auffahren gegen die moriche, alte Geisteswelt. Nicht minder aber soll die positive, schaffende Arbeit sein. Die gegenseitige Hilfe zur Kultur der Persönlichkeit wird von Niemand sonst geleistet. Es ist die logische Fortsetzung des Kampfes gegen die Vorurteile, wenn man einander hilft in der Entwidlung zu einer höheren kulturellen Kultur. Der Mensch bedarf der gegenseitigen Hilfe nicht nur im Kampfe um politische und ökonomische Freiheit, sondern auch auf dem Weg zur geistigen Verbollkommnung. Wir besitzen heute Organisationen in Hülle und Fülle, die Mittel sind im Kampfe um die Freiheit. Aber wir besitzen keine Gesellschaft, in der in ungezwungener Weise ein Mensch dem andern den Weg weist zur Entfaltung der geistigen Produktivität. Inwieweit hat endlos viele Menschenvereinigungen — aber eine wohlthuende geistige Atmosphäre gibt es nicht. Alle unsere Vereinigungen sind Spezialistenvereine. Im politischen Verein gibt man sich ab mit Wahlen und Abstimmungen, in der Gewerkschaft mit Lohnerhöhung und Abkürzung der Arbeitszeit, in der Genossenschaft mit Spezereipreisen, in den Arbeiterbildungsvereinen mit der Erziehung von

Klassenkämpfern. Alle diese Vereine produzieren eine Spezialität. Gewiß eine notwendige Spezialität. Jeder nimmt einen Teil des Menschen in sich auf. Aber der ganze Mensch, die geistigen Lebensbedürfnisse des Menschen, haben keine gesellschaftliche Organisation. Jeder wühlt auf eigene Faust an seiner Persönlichkeit herum. Er verheimlicht womöglich sogar all die Fragen, die auf seiner Seele brennen. Bepfechen mit andern gilt als unzeitgemäß. Und doch kann der Mensch dem „Originalwerden“ nie entkommen, wenn sein Denken korrigiert wird durch das Denken vieler, die gleich ihm sich ernstlich bemühen. Die gemeinsame Besprechung und Lösung all der Lebensprobleme, die nicht Politik und Ökonomie angehen, ist von zwei Standpunkten aus wichtig. Solange diese Aufgabe der Kirche, die sie in den Händen hat, nicht abgenommen wird, so lange wird der Mensch der Religion nicht entrisen werden. Die Beschäftigung mit den die Seele quälenden Fragen ist die Arbeit der Kirche, die ihr am meisten Mitglieder zuführt. Nicht die Fähigkeit der Welterklärung, sondern die Fähigkeit der Lösung psychologischer, seelischer, moralischer Fragen, die Menschen stellen, macht die Fähigkeit der Lebensregung der Kirche aus. Des Menschen Seele — und wäre sie nur eine besondere Erscheinungsart ehemaliger Gehirnprozesse — verlangt nach der Lösung ihrer Zweifel, nach Beschäftigung und Klarheit. Kein Schimpfen über Pfaffen kann die Menschen von der Kirche loslösen, nicht einmal die verlässliche Erklärung der Welt. Die größte Gefahr für die Kirche besteht darin, daß ihr irgend jemand die Beschäftigung mit den Fragen, die auf der Seele der Menschen brennen, abnehme.

Das ist gewiß nicht leicht. Ein Mensch kann das nicht. Auf einmal kann es sogar eine große Anzahl kluger Menschen nicht. Und doch liegt da das Hauptproblem, das große schöpferische Tätigkeitsfeld des Freidenkertums. Macht es sich nicht an diese Frage, dann ist das Freidenkertum et was rückwärtend- und harmloses, das keine große gesellschaftliche Aufgabe hat, das bald zerfällt. Paßt es aber diese Aufgabe richtig und erfolgreich an, dann ist es die große, mächtige und notwendige Ergänzung der politischen und ökonomischen Arbeiterparteien. F. B.

Das religiöse Gemüt.

Unsere Sinne vermitteln uns angenehme und unangenehme Empfindungen. Mit Befriedigung atme ich den Duft der Blume. Mit Borne trinke ich mein Auge die Farbenpracht von Luft und Landschaft im Glanze der untergehenden Sonne. Mit Vergnügen plätschere ich im Bade, mit Behagen genieße ich ein legeres Mahl. Mit wohligen Kraftgefühle führe ich eine Bergtour aus. Aber vor schrillen Tönen schreit mein Ohr zurück, Mißfarben beleidigen mein Auge, Schmerz durchwühlt meine Eingeweide.

Wenn wir die eben angeführten Empfindungen, vorwiegend sinnliche, und ein Gemüt, das mit Vorliebe in den von den „niederen“ Sinnen, dem Geschmack, Geruchssinn und Gefühlsinn, vermittelten Genüssen schwelgt, ein sinnliches Gemüt nennen, so vermittelt uns die Kunst dagegen durch die höheren Sinne des Auges und Ohres Gefühle höherer, ästhetischer Art. Unser Schönheitsgefühl und unsere Phantasie schöpfen tiefe, reine Befriedigung aus den Werken der Malerei und vor allem der Musik und Poesie. Mit Hochgefühl nehmen wir die Eindringlichkeit einer Beethoven'schen Symphonie in uns auf. Mit leidenschaftlicher innerer Bewegung, die ganze Stala der Erregungen durchlaufend, deren das Menschenherz fähig ist, verfolgen wir den Gang eines Schiller'schen Dramas.

Der Anblick der menschlichen Handlungen, sobald, des Schicksals aller fühlenden Wesen, erregt unser sittliches Gefühl. Mit Mühung und Beifall sind wir Zeugen guter, edler Taten. Mit innerem Weide, mit Empörung vernehmen wir die Greuelthaten, welche von Menschen verübt werden. Und auch, wieviel Unrecht geschieht noch in der menschlichen Gesellschaft! Wie füllen sich die Wälder der Weltgeschichte mit immer neuen schwarzen Wäldern!

Auch unsere geistige, intellektuelle Natur ist uns eine Quelle der Gemütsbetätigung, hoher, edler Genüsse. Die Arbeit, sei es körperliche oder geistige, sei es wissenschaftliche oder künstlerische, alles ernstliche Streben erfüllt uns mit innerer Befriedigung. Das reinste, höchste Glückgefühl aber vermittelt das produktive geistige

Autorität, Ansehen und ich werde dafür meine Macht und Autorität für Euch in die Wagschale des Kampfes werfen, ich werde dafür sorgen, daß die Besitzlosen Euer Eigentum respektieren müssen!“

Die Begeisterung der Minister stieg noch bedeutend; nur der Skeptiker unter ihnen wagte einen Einwand: „Man wird das Land in Bestbieter einteilen, gut! Die Bestbieter werden aufpassen, daß kein anderer von ihrem Graße nachst, auch gut! Jedem hungrigen Gsel, der sich nähert werden sie zurufen: „Salt, dieses Land gehört mir und nicht dir! Gewiß alles sehr gut! Aber wird sich ein einziger Gsel finden, der ihnen dies glaubt? Ich fürchte, ich fürchte, das glaubt auch der dümmste Gsel nicht!“ Dieser Einwand war so einleuchtend, daß alle die Ohren hängen ließen und betrübt zu Boden fiarren. Alle, nur Superbus nicht.

„Ob sich ein einziger Gsel findet, der dies glaubt?“ wiederholte er überlegen und triumphierend zugleich, „ein Einziger, der es glaubt? Eben der Glaube, das ist der springende Punkt! Und ich sage Euch: Nicht ein Einziger, nein, alle werden es glauben, wenn nur erst der richtige Glaube unter den Gseln verbreitet ist. Und, zuerst und vor allem müssen wir den richtigen Glauben predigen!“

Die sieben künftigen Exzellenzen horchten sprachlos, mit aufs höchste gespannter Aufmerksamkeit. „Nicht umsonst habe ich so lange bei den Menschen gelebt, und mit Kaisern und Königen verkehrt! Ich habe es schon gesehen und weiß, wie man es anstellt, Gseln zu

imponieren und Gsel zu regieren. Der Glaube, die Religion, das muß dem Volke erhalten werden! Das ist doch die höchste Regierungsweisheit und was für Menschen gut ist, das ist für Gsel billig! Darum sage ich noch einmal: Zuerst und vor allem muß dem Volke Religion eingepflanzt werden!“

„Aber wie macht man das?“ zweifelte der Skeptiker. „Wie man das macht? Nichts ist einfacher! Einer von uns, gerade Du dort, du ungläubiges Langohr, gerade Du nimmst ein Buch und schreibst hinein: „Gott ist groß und ich, Langohr, bin sein Prophet. Gott schuf den Gsel nach seinem Bilde. Gott schuf den Himmel und die Erde und alles was auf ihr und in ihr ist. Gott hat Reiche und Arme geschaffen, wer da hat, dem wird gegeben, wer nichts hat, dem wird noch das Wenige genommen, was er hat. Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Sein Rathschluß ist unerforschlich. Gottes Gebote sind: „Du sollst nicht ftehlen! Du sollst dem Kaiser geben, was des Kaisers ist! Du sollst der Obrigkeit Gesejam leisten, denn sie ist von Gott eingeseht. Wer Gottes Gebot nicht hält, den wird er strafen, hier zeitlich und dort ewiglich, der muß nach seinem Lode in ewigen Feuer brennen; wer aber seine Gebote hält, dem verbeißet er die ewige Seeligkeit!“ Und eines muß vor allem in jenem Buche stehen: „Glauben, Glauben macht selig!“ Und dann geht Du hin, Langohr, und verkündigst die frohe Botschaft vor aller Welt und Du selber wirst sehen, nicht nur ein einziger, nein, alle werden es glauben!“

Der kleine Karl, dem ich diese Geschichte erzählte, hatte mit unverhohlenen und stets wachsendem Staunen zugehört. Jetzt aber fragte er mich:

„Ja, was haben denn die andern Gsel dazu gesagt? Haben sie wirklich zu glauben angefangen?“

„Das kann ich leider nicht bestimmt sagen,“ antwortete ich, „denn ich habe den weiteren Verlauf nicht mehr verfolgen können. Aber an einem Sonntag bin ich mal in einem großen prächtigen Gselstall gekommen, wo einer von vielen Hundert Zuhörern all das predigte, was feinerzeit der Gsel Langohr nach dem Räte des Gsels Superbus als frohe Botschaft in sein Buch schreiben sollte. Und die ganze Zuhörer'schaft hörte gläubig zu und sagte zuletzt nur: „Ja und Amen!“

Der kleine Karl traute seinen Ohren nicht. Was ich ihm zuletzt berichtet hatte, das schien ihm denn doch allzu die aufgetragen, und mit ungläubigem Kopfschütteln fragte er mich:

„Ja aber, diese Zuhörer, waren das denn wirkliche Gsel?“

„Nein,“ sagte ich, „denn sie hatten nur zwei Beine!“

Bücher-Einlauf.

Wolff Stern: Der Sinn des Lebens, Grundlinien einer neuen Weltanschauung. Berlin 1910. Preis 15 Gs.

Dr. S. Reinhardt: Die tiefste menschliche Bevölkerung Europas zur Eiszeit und ihre Herkunft nach den neuesten Skelettfunden. Preis Fr. 1.20

Schaffen, die schöpferische Tätigkeit auf irgend einem Gebiete menschlicher Regsamkeit.

So wechseln in unserer Seele Empfindungen und Stimmungen von der höchsten Lust bis zum tiefsten Schmerz, von ruhiger Zufriedenheit bis zu wogender Erregung. Die Fähigkeit der Seele, sich solcher Empfindungen, Gefühle und Stimmungen bewußt zu werden, nennen wir **Gemüt**.

Gemüt, Verstand und Wille — dies sind die drei Ausgestaltungen unseres Geisteslebens und wer wollte die eine wichtiger nennen als die andere! Wirft der Verstand, den wir durch Erfahrung und Studium bereichern, Licht auf unseren Pfad, den wir mit bestem Willen verfolgen, so ist das Gemüt das innerste Ob im Inneren, wo wir uns wohl oder weh, glücklich oder unglücklich fühlen.

Aber mit den erwähnten Regungen ist die Tiefe des menschlichen Gemütes noch nicht erschöpft. Unser körperliches und seelisches Wohlbehalten, unsere Arbeit im Verstande oder in freier Betätigung, unsere gefelligen oder ästhetischen Vergnügungen, unser sittliches Urteil über alles, was wir sehen, miterleben oder lesen — das alles beschäftigt und beeinflusst unser Gemüt. Allein noch gibt es eine höchwichtige Quelle von Vorstellungen, die unsere Einbildungskraft, unser Gemüt mit Macht erregen.

Es handelt sich da um ein beinahe unerhöpftes Gebiet von Fragen: um mein Gesandtheben oder Krankwerden, um meine Existenz: ob ich morgen zu essen, zu wohnen, mich zu kleiden habe. Ob ich meine Stellung verbessern oder meinen Verdienst verlieren werde. Ob ich die Geliebte wiedersehen werde oder ob sie einen andern erwählt. Ob ich in der Lotterie den ersten Treffer oder eine Prämie ziehen werde. Ob ein von mir verfaßtes Buch Anklang findet, Erfolg haben wird oder nicht. Ob ich recht gehandelt oder mich verfehlt habe. Wie meine Vergangenen sich vor mir erhebt: freudiger Erinnerungen voll oder als reuenerweckende Anklage. Wie meine Zukunft sich gestalten wird. Wie lange ich leben werde. Wie mein Tod sein wird. Ob ich aus gedrückter Lage, aus bedrückten Verhältnissen einen glücklichen Ausweg finden werde. Ob mein Leben, meine Krankheit noch lange dauern wird. Wie es meinem in der Ferne weilenden Kinde ergeht. Welche Fortschritte die Menschheit machen wird. Ob die Welt wirklich einen Zweck hat oder ob die Natur in einem blinden Unsinne umhergriffen ist, wo jedes Gebilde sich bloß eines kürzern oder längern Daseins erfreut, um dann im Strome unterzugehen. Ob der Mensch eine „Bestimmung“ hat außer derjenigen, die er sich selbst oder welche die menschliche Gesellschaft oder der Zufall ihm gibt. Ob die Wissenschaft je die letzten Mängel des Daseins erfüllen wird. Wie bald der Egoismus und Uebermut der preußischen Zunker und die Rücksichtslosigkeit der russischen Machthaber ein verdientes Ende nehmen werden. Ob wenig der Wahn herrschen oder ob das Licht der Erkenntnis durchdringen und das wahre Gute auf den Thron der Menschheit erhoben werden wird. Und so weiter.

Für denjenigen, der noch in der herrschenden Irrlehre befangen ist, daß die „Seele“ ein vom Körper getrenntes Dasein zu führen vermöge, erheben sich hier nun auch die Fragen: Rentt eine Vorlesung mein Dasein? Wird ein Gott meine Taten richten? Werde ich im „Jenseits“ die Qualen der Hölle erdulden oder die Freuden der ewigen Seligkeit genießen?

Diesen „übernatürlichen“ Glauben nennt man „Religion“ und das Gemüt, das solchen Fragen nachhängt, nennt man „religiöses“ Gemüt.

Für den Freidenker aber gibt es keine übernatürlichen Fragen. Der Freidenker ist der vollendeten Ueberzeugung, daß die Erscheinungen, die man seelische oder geistige nennt, rein natürlich sind, daß sie auf Gehirnsstrahlungen beruhen, welche die Wissenschaft bereinst ebenso gut wie erklären können, wie sie heute andere elektrische Vorgänge erklärt; daß die „Seele“ nur eine Funktion des lebenden Organismus ist und mit dem Leben erlischt; daß es demzufolge keinen außerhalb eines stofflichen Körpers existierenden „Geist“ gibt, heiße er nun wie immer er wolle: unselbständige Seele, Engel, Teufel oder Gott. Alle die „Wesen“ existieren lediglich in der menschlichen Phantasie.

Da nun alles das, was man übernatürlich nennt, nur eingebildet ist, so ist auch das sogenannte religiöse Gemüt nur etwas ganz Natürliches. Von einem religiösen Gemüte kann man nur in dem ursprünglichen Sinne des Wortes (religare = verbinden) sprechen, insofern es sich dabei um die Beziehungen handelt, welche den Einzelnen mit dem Ganzen, mit der Menschheit, der Natur, dem Weltall verbinden. In Wahrheit aber ist das religiöse Gemüt nichts anderes, als das von der Phantasie, von den persönlichen und allgemeinen Daseinsfragen, von den Schicksals- und Weltanschauungsfragen bewegte Gemüt.

Damit fällt auch der allerdings vielfach wohlgemeinte, aber dann auf Selbsttäuschung beruhende fromme Trug dahin, welchen die Wahngemüter mit den „religiösen“ Gefühlen und dem „religiösen“ Gemüte treiben, als ob das menschliche Herz bloß in übernatürlichen Wahrnehmungen sittlichen Halt, Trost und Frieden finden könnte.

Ich halte die hier angebotene Gemütsfrage für eine Kernfrage des Freidenkertums, soweit es sich nicht um äußere Organisation, sondern um innere Ausgestaltung und Vertiefung desselben handelt, und ich würde es lebhaft begrüßen, wenn berufene Federn sich herbeiließen, um in gelegentlichen Artikeln in unserem Organ darzulegen, wie die höchsten sittlichen Fragen, die tiefsten Herzens- und Gewissensfragen: Pflicht, Schuld, Trost, Herzensglück, sich in vollkommen natürlich-menschlicher Weise befriedigend lösen lassen, ohne Zulibnahme von imaginären Vorstellungen, die nun einmal mit dem wissenschaftlichen Denken durchaus unvereinbar sind. J. B., St. G.

Sin Jubiläum der Unfehlbarkeit.

Wierzig Jahre sind es her, seit in der Peterskirche zu Rom der Beschluß des vatikanischen Konzils veröffentlicht wurde. Mit großer Feierlichkeit wurde verkündet, daß die

Unfehlbarkeit des Papstes göttliches Dogma sei. Zwar entstand damals eine religiöse Opposition gegen diese — vom religiösen Standpunkt aus betrachtet — Gotteslästerung. Die Gründer des Ultrakatholizismus sahen in diesem Dogma einen schweren Schlag gegen den Katholizismus als geistige Macht und die seitherige geistliche Entwicklung hat ihnen Recht gegeben. Die Reformation hatte der römischen Kirche einen schweren Schlag versetzt, von dem sie sich lange nicht zu erholen schien. Aber da meint, die Reformation sei eine freiere Auffassung des Urchristentums, der verkent das Wesen Luthers oder Calvins, die Reformation war eine historische notwendige Transformation des Katholizismus. Ohne die Verinnerlichung des Christentums durch die Reformation wäre das Christentum in Europa durch die Kultur der Renaissance schon im 16. Jahrhundert verschwunden. Dadurch, daß die Reformatoren das Christentum verinnerlichten und ihm seinen weltlichen Charakter nahmen, konnten sie es erhalten. Die römische Kirche hat diese Entwicklung aus Gründen der Selbsterhaltung mitgemacht. Das Konzil zu Trident mit seiner Revision der Dogmatik hat den Katholizismus berast gestiftet, daß er sogar den Stürmen der großen Revolution und ihren nichtfranzösischen Nachklängen widerstand, wäre der Katholizismus nach der Reformation weiterhin eine derartige Religion weltlicher Außersichtlichkeiten geblieben, wie er es im Mittelalter war, so wäre das nichtprotestantische Europa entrischt worden. Die moderne Wissenschaft, die im Humanismus ihren historischen Ausgang gefunden, die moderne kapitalistische Weltwirtschaft, die von dem Aufschwung des Welt Handels zur Zeit der Reformation ihren Ausgang genommen, sie beide können sich nur mit einer Religion vertragen, die nur das Innenleben des Menschen mit Beschlag belegt. Die Reformatoren sahen dies ein und gründeten ihre Konfession im Sinne einer Trennung von Innenleben und weltlichen Angelegenheiten und so gelang es ihnen, das Schicksal ihrer Dogmatik durch die Stürme der Neuzeit zu steuern, mit dem Fels der modernen Naturwissenschaft, an dem sie zerfallen müssen, haben die guten Leute nicht gerechnet, wie konnten sie das auch vor 400 Jahren ahnen. Der Katholizismus veränderte sich durch die Veränderung, die er auf dem Konzil zu Trident erlitt, gleichfalls in eine mehr oder weniger moderne Religion, die sich auch unter den veränderten Verhältnissen erhalten konnte.

Es kam das 19. Jahrhundert und mit ihm ein weiterer Fortschritt im Geiste der Menschheit. Während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ergriff der Fortschritt fast nur das soziale und das wirtschaftliche Leben, während das Innenleben des Menschen noch ganz in kirchlichen Banden lag. Nun wurde es anders, auch das Innenleben des Menschen wurde durch die moderne Naturwissenschaft verwickelt und damit den Fesseln der Kirche entfangen. Was taten nun die Kirchen? Die protestantischen Staatskirchen lödeten die Schranken der Orthodoxie, so daß man ihnen aus Passivität, aus Gutmütigkeit und wohl auch aus Mode treu blieb. Der Katholizismus dagegen vermag eine derartige Entkirchlichung des Lebens nicht zu erdulden. Der Rückzug von der weltlichen zur geistigen Macht zur Zeit der Reformation war ihm so schwer gefallen, aber der Verzicht auf die weltliche Macht war noch eher möglich als der Verzicht auf die geistige Macht. So entstand als Retter in der Not die Notwendigkeit, auf die geistige Macht den Stempel der Unverletzlichkeit zu legen. Das, was die Weltgeschichte zum Lode verurteilt, mußte mit Gewalt erhalten werden und so ward die Unfehlbarkeit des Papstes verankert. Nur ein verschwindend kleiner Teil der Katholiken sah darin den Selbstmord des Katholizismus als Macht im modernen Leben und verließ diese Kirche.

Döllinger, der „erzinsame Pfaff“, wie ihn seine Gescholten, war der Führer der theologischen Opponenten gegen die Aufstellung des Dogmas, und was er und die ihm nahestehenden Theologen damals warnend sagten, die seitherige Entwicklung der Kirche hat es bestätigt. Scheinbar auf bestimmte Erscheinungen beschränkt, ist für das naive Empfinden der gläubigen Masse die Unfehlbarkeit zu der nächsten, alle Handlungen und Worte des Papstes begleitenden Eigenschaft geworden. Und dieser Wahn wird von den Verfechtern der ultramontanen Politik eifrig genährt. Die Unterwerfung unter die Gebote der Kurie in allen Angelegenheiten, auch den weltlichen, ja gerade den weltlichen, diese Wiedereberlegung der mittelalterlichen Machtansprüche Roms ist allerorten zur eigentlichen und lebendigen Lehre des Ultrakatholizismus geworden. Es gibt innerhalb der Kirche keinen anderen Willen als den der Kurie, deren Befehle, Dekrete, Entscheidungen die päpstliche Unterschrift tragen. Die Bischöfe und die ihnen unterstellten Priester sind völlig zum bürokratisch-unterwürfigen Werkzeug der Kurie geworden, im kleinsten bestimmt und gelenkt durch die Weisungen der römischen Kanzleien. Nur die allgemeine Macht der Kirche innerhalb der Gesellschaft, ihre Herrschaft über die Herzen und Geister ist unendlich schwächer geworden und schwächt sich täglich mehr ab.

Die Unfehlbarkeit des Papstes hat Millionen Menschen die Augen geöffnet, sie ist es gewesen, die die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich vorbereitete. Der Kirchengenaustritt hunderter und tausender intelligenter Menschen in allen Kulturländern hat im Anschluß an diese Verkündigung stattgefunden. Wenn wir also des Jubiläumstages gedenken, so geschieht dies mit frohem Mut und mit der stolzen Zuversicht eines Sieges des freien Gedankens über römische Geistesnechtigkeit. L. W.

Monismus und Freidenkertum.

Von Fr. W. B.

Motto: Außer dir, Wahrheit, kein Gott.

Im Jahr 1543 ist Kopernikus mit seiner Lehre der Himmelskörper aufgetreten. Er begründete die Erde zu einem Planeten. Luther nannte ihn einen Narren; aber die Wahrheit des Kopernikus besteht den Sieg. Es folgten Galilei, Kepler, Herrschel, Newton und andere. Sie

lehren uns die erhabene Gesetzmäßigkeit, aber nirgends ein Wunder und nirgends ein Eingreifen eines persönlichen Gottes. Auch Kant zeigte im Jahr 1755 die Entdeckung des Weltgebäudes aus Kräften der Natur. Es folgten Lamarck, Darwin, Hädel u. a. m. Sie lehrten uns die Abstammungslehre. Es folgte die Dialektik: Reimarus, Strauß, Baur, Pfleiderer u. a. m., die den Glauben an das „Wort Gottes“ aufhob. Verschiedene Theologen gaben auch den Glauben an das himmlische „Jenseits“ auf. Harnack z. B. sagte in einer Versammlung in Jena: „Nede Vorstellung vom Jenseits ist für uns als Phantasiewelt erloschen.“ Und Pfarrer Reinhardt sagt: „Der Glaube an das Jenseits ist heidnischer Aberglaube und ist der Bibel im Urtzt fremd.“ — Der Dualismus des Kirchentums ist daher gegenüber der heutigen Naturerkenntnis unhaltbar geworden.“

An die Stelle des Dualismus tritt der Monismus, wie er heute in seinen verschiedenen Formen durch Herder, Goethe, Schelling, Hegel, Hartmann, Droys, Darwin, Spencer, Haedel u. a. m. gelehrt wird. — Der religiöse Monismus lehnt die Lehre von einem persönlichen und bewußten, übernatürlichen Gott ab und setzt dafür den immanenten Gott, in dem „wir leben, wehen und sind“, den schon Paulus bekannte (Apostelgeschichte 17, 28), oder auch das sittliche Selbstbewußtsein (nach Droys). Der Monismus lehrt die Wesenseinheit alles Seins, die Einheit von Gott und Welt, von Geist und Natur, von Kraft und Stoff, den göttlichen Wesensgrund im All, die Urkraft aller Kräfte, den Gott als unpersonliches und unbewußtes Wesen.

Der Monismus befriedigt das Gemüt durch das Bewußtsein der Einheit mit dem Allgeist; er erweckt das Gefühl der Ehrfurcht vor allem Leben und gibt im Bewußtsein der Wesenseinheit eine Grundlage des Wohlwollens und der Sittlichkeit. Der Monismus verlangt die Befolgung der Moral aus Erkenntnis ihrer Notwendigkeit für die Erhaltung und Berechtigung des Einzelnen und der Menschheit; er anerkennt Verunft und Tugend als Grundlagen der Lebenskunst, er erklärt die Menschenliebe als die wahre Gottesliebe, setzt Menschenliebe statt Gottesdienst und lehrt, das Gute um des Guten willen zu tun, wie schon Lessing gelehrt hat. Die Antriebe zum Guten findet er in der Menschennatur selber: Im Glückseligkeitsstriebe, in der Erkenntnis vom Nutzen des Guten und der Tugenden, in der Selbstliebe und in der Erkenntnis der Einheit. — Die sittlichen Grundzüge des Christentums anerkennt er und verwirft nur die Dogmen der Kirche vom 4. bis 19. Jahrhundert.

Durch den Wegfall aller dieser Irrtümer entsteht dann eine Diesseitsreligion, welche den Lebenswert aller Tugenden lehrt. Auf den Kampf gegen die Uebel dieses Lebens, gegen Unwissenheit, Armut, Krankheit, Gemütsucht, Herrschucht, Neid, Krieg, z. und auf die Berechtigung des Lebens ist dann alle Tätigkeit der Menschheit gerichtet, so daß zu hoffen ist, daß das Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit kommt. — Durch die Diesseitsreligion fällt die Priesterherrschucht weg und der konfessionelle Habitus und die Religionskriege werden verunmöglich, und zwischen Wissenschaft und Religion wird der Friede herrschen.

An die Stelle des Theismus tritt der Pantheismus, die Lehre von der Einheit von Gott und Welt und der Glaube an den immanenten Gott *).

Goethe hat seinen Glauben an die „Gott-Natur“ in folgenden Worten ausgesprochen:

„Was war ein Gott, der nur von außen ließe,
Am Reich das All am Finger laufen ließe?
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu legen,
Auf daß, was in ihm lebt und weht und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermisst.“ —

Haedel sagt: „Die sittlichen Ideale der Wahrheit, Tugend und künstlerischen Schönheit sind tief begründet in der Menschennatur selber“; sie sind begründet im Mitgefühl, Pflichtgefühl, in der Selbstliebe, im Glückseligkeitsstriebe, im Bewußtsein der Abhängigkeit, in der Verunft. Hädel anerkennt, daß die christliche Sittenlehre einen hohen Wert hat, daß sie aber nur gewinnen kann, wenn sie von den unhaltbaren Dogmen des Mittelalters gereinigt wird, und wenn man sie auf Motive stützt, die mit der wissenschaftlichen Weltkenntnis nicht im Widerspruch stehen.

Die Freidenkerbewegung hat einen idealen Zweck; sie bekämpft nicht die Sittenlehre des ursprünglichen Christentums, sondern nur die überlebten Dogmen des Kirchentums, sie setzt Liebe statt des Bekennnisses, Verunft statt Offenbarung, Tugend statt Verfassung, Gemeinnutz statt Eigennutz, Eintracht statt Zwietracht, Wahrheit statt des Wahnes und Friede statt des Krieges, und Selbstheiligung statt der Erlösung durch das Blut Jesu.

Die Dogmen der Kirche stammen nicht aus bösem Willen. Sie sind zu betrachten als Kompromissse des kämpfenden Christentums der ersten Jahrhunderte gegenüber dem Heidentum. Aber jetzt, nachdem das Heidentum mit seiner Vielgötterei längst überwunden ist, haben sie keine Berechtigung mehr.

„Die Zeit der Menschheitsvollendung wird kommen, da der Mensch das Gute tun wird, weil es das Gute ist.“ So schrieb Lessing in seiner „Erziehung des Menschengeschlechts.“ Dies ist auch der Standpunkt der monistischen Ethik, die der Freidenker annimmt. Alles Gute hat in sich selbst seinen Lohn. So schafft uns die Sittlichkeit, Selbstachtung, Achtung anderer und gute Gesundheit. Die Wahrheitsliebe schützt uns und Andere vor Ausbeutung und von geistiger Sklaverei. Der Mut dient unserer Selbstständigkeit und dem Fortschritt der Gemeinschaft. Die Selbstbeherrschung bewahrt uns von vielen Fehlern. Die Besonnenheit schützt uns vor Leid. Die Arbeitsamkeit schützt gegen Armut und gegen die Gefahren des Müßigganges. Die Enthaltamkeit ist eine Grundlage der Sitt-

*) Vergleiche das Werk von Droys: „Religion als Selbstbewußtsein Gottes“. Jena, Vierdehnt.